

# Hamburgische Dramaturgie.

---

Zwey und siebenzigstes Stück.

---

Den 8ten Januar, 1768.

---

Als er endlich dazu kömmt, wird Demea zwar eingetrichen, aber im geringsten nicht überzeugt. Aller Vorwand, über die Lebensart seiner Kinder, unwillig zu seyn, ist ihm benommen: und doch fängt er wieder von vorne an, zu nerrgeln. Micio muß auch nur abbrechen, und sich begnügen, daß ihm die mürrische Laune, die er nicht ändern kann, wenigstens auf heute Frieden lassen will. Die Wendungen, die ihn Terenz dabey nehmen läßt, sind meisterhaft. (\*)

Demea. Nun gieb nur Acht, Micio, wie wir mit diesen schönen Grundsätzen, mit dieser deiner lieben Nachsicht, am Ende fahren werden.

Micio.

(\*) — — — De. Ne nimium modo  
Bonz tuz istz nos rationes, Micio,

**Nicio.** Schweig doch! Besser, als du glaubst. — Und nun genug davon! Heute schenke dich mir. Komm, kläre dich auf.

**Demeca.** Mag's doch nur heute seyn! Was ich muß, das muß ich. — Aber morgen, sobald es Tag wird, geh ich wieder aufs Dorf, und der Bursche geht mit. —

**Nicio.** Lieber, noch ehe es Tag wird; dächte ich. Sey nur heute lustig!

**Demeca.** Auch das Mensch von einer Sängerin muß mit heraus.

**Nicio.** Vortrefflich! So wird sich der Sohn gewiß nicht weg wünschen. Nur halte sie auch gut.

De

Et tuus iste animus æquus subvertat. **MI.**  
Tace;

Non fiet. Mitte jam istæc; da te hodie  
mihi:

Exporge frontem. **DE.** Scilicet ita tempus  
fert,

Faciendum est: ceterum rus eras cum filio  
Cum primo lucu ibo hinc. **MI.** De nocte  
censeo:

Hodie modo hilarum fac te. **DE.** Et istam  
psaltriam

Una illuc mecum hinc abstraham. **MI.**  
Pugnaveris.

Eo pacto profum illic alligaris filium.

Modo facito, ut illam serves. **DE.** Ego  
illuc videro.

At-

**Demea.** Da laß mich vor sorgen! Sie soll, in der Mühle und vor dem Ofenloche, Mehlstaubs und Kohlstaubs und Rauchs genug kriegen. Dazu soll sie mir am heißen Mittage stoppeln gehn, bis sie so trocken, so schwarz geworden, als ein Löschbrand.

**Micio.** Das gefällt mir! Nun bist du auf dem rechten Wege! — Und alsdenn, wenn ich wie du wäre, müßte mir der Sohn bey ihr schlafen, er möchte wollen oder nicht.

**Demea.** Lachst du mich aus? — Bey so einer Gemüthsart, freylich, kannst du wohl glücklich seyn. Ich fühl es, leider —

**Micio.** Du fängst doch wieder an?

**Demea.** Nu, nu; ich höre ja auch schon wieder auf.

## U 2

Bey

Atque ibi favillæ plena, fumi, ac pollinis,  
Coquendo sit faxo & molendo; præter hæc  
Meridie ipso faciam ut stipulam colligat:

Tam excoctam reddam atque atram, quam  
carbo est. *Mr. Placet.*

Nunc mihi videre sapere. Atque equidem  
filium,

Tum etiam si nolit, cogam, ut cum illa  
una cubet.

**De.** Derides? fortunatus, qui istoc animo  
sies:

**Ego sentio.** *Mr. Ah, pergisne?* **De.** Jam  
jam desino.

Bey dem „Lachst du mich aus?“, des Demea, merkt Donatus an: Hoc verbum vultu Demeæ sic profertur, ut subrisisse videatur invitus. Sed rursus EGO SENTIO, amare severeque dicit. Unvergleichlich! Demea, dessen voller Ernst es war, daß er die Sängerin, nicht als Sängerin, sondern als eine gemeine Slavinn halten und nuhen wollte, muß über den Einfall des Micio lachen. Micio selbst braucht nicht zu lachen: je ernsthafter er sich stellt, desto besser. Demea kann darum doch sagen: Lachst du mich aus? und muß sich zwingen wollen, sein eignes Lachen zu verbeißen. Er verbeißt es auch bald, denn das „Ich fühl es leider“, sagt er wieder in einem ärgerlichen und bitteren Tone. Aber so ungern, so kurz das Lachen auch ist: so große Wirkung hat es gleichwohl. Denn einen Mann, wie Demea, hat man wirklich vors erste gewonnen, wenn man ihn nur zu lachen machen kann. Je seltner ihm diese wohlthätige Erschütterung ist, desto länger hält sie innerlich an; nachdem er längst alle Spur derselben auf seinem Gesichte vertilgt, dauert sie noch fort, ohne daß er es selbst weiß, und hat auf sein nächstfolgendes Betragen einen gewissen Einfluß. —

Aber wer hätte wohl bey einem Grammatiker so feine Kenntnisse gesucht? Die alten Grammatiker waren nicht das, was wir iht bey dem

Na:

Namen denken. Es waren Leute von vieler Einsicht; das ganze weite Feld der Kritik war ihr Gebieth. Was von ihren Auslegungen klassischer Schriften auf uns gekommen, verdient daher nicht blos wegen der Sprache studiert zu werden. Nur muß man die neuern Interpolationen zu unterscheiden wissen. Daß aber dieser Donatus (Aelius) so vorzüglich reich an Bemerkungen ist, die unsern Geschmack bilden können, daß er die verstecktesten Schönheiten seines Autors mehr als irgend ein anderer zu enthüllen weiß: das kommt vielleicht weniger von seinen größern Gaben, als von der Beschaffenheit seines Autors selbst. Das römische Theater war, zur Zeit des Donatus, noch nicht gänzlich verfallen; die Stücke des Terenz wurden noch gespielt, und ohne Zweifel noch mit vielen von den Uebersieferungen gespielt, die sich aus den bessern Zeiten des römischen Geschmacks herschrieben: er durfte also nur anmerken, was er sah und hörte; er brauchte also nur Aufmerksamkeit und Treue, um sich das Verdienst zu machen, daß ihm die Nachwelt Feinheiten zu verdanken hat, die er selbst schwerlich dürfte ausgegrübelt haben. Ich wüßte daher auch kein Werk, aus welchem ein angehender Schauspieler mehr lernen könnte, als diesen Commentar des Donatus über den Terenz: und bis das Latein unter unsern Schauspielern üblicher wird,

wünschte ich sehr, daß man ihnen eine gute Uebersetzung davon in die Hände geben wollte. Es versteht sich, daß der Dichter dabey seyn, und aus dem Commentar alles wegbleiben mußte, was die bloße Worterklärung betrifft. Die Dacier hat in dieser Absicht den Donatus nur schlecht genutz, und ihre Uebersetzung des Tertius ist wässrig und steif. Eine neuere Deutsche, die wir haben, hat das Verdienst der Richtigkeit so so, aber das Verdienst der komischen Sprache fehlt ihr gänzlich; (\*) und Donatus ist

(\*) Halle 1753. Wunders halben erlaube man mir die Stelle daraus anzuführen, die ich eben ist übersezt habe. Was mir hier aus der Feder geflossen, ist weit entfernt, so zu seyn, wie es seyn sollte: aber man wird doch ungefehr daraus sehen können, worinn das Verdienst besteht, das ich dieser Uebersetzung abprechen muß.

Demea. Aber mein lieber Bruder, daß uns nur nicht deine schönen Gründe, und dein gleichgültiges Gemüthe sie ganz und gar ins Verderben stürzen.

Micio. Ach, schweig doch nur, das wird nicht geschehen. Laß das immer seyn. Uebers laß dich heute einmal mir. Weg mit den Manjeln von der Stirne.

Demea. Ja, ja, die Zeit bringt es so mit sich, ich muß es wohl thun. Aber mit andbrechendem Tage gehe ich wieder mit meinem Sohne aufs Land.

Mi:

ist auch nicht weiter gebraucht, als ihn die Da-  
cier zu brauchen für gut befunden. Es wäre  
also keine gethane Arbeit, was ich vorschlage:  
aber wer soll sie thun? Die nichts bessers thun  
können, können auch dieses nicht: und die es  
was bessers thun könnten, werden sich bedan-  
ken.

Doch

Nicio. Ich werde dich nicht aufhalten,  
und wenn du die Nacht wieder gehn willst;  
sey doch heute nur einmal fröhlich.

Demea. Die Sängerinn will ich zugleich  
mit heranschleppen.

Nicio. Da thust du wohl, dadurch wirst  
du machen, daß dein Sohn ohne sie nicht wird  
leben können. Aber Sorge auch, daß du sie  
gut verhältst.

Demea. Dafür werde ich schon sorgen.  
Sie soll mir kochen, und Rauch, Asche und  
Mehl sollen sie schon kenntlich machen. Au-  
ßerdem soll sie mir in der größten Mittagshize  
gehen und Lehren lesen, und dann will ich sie  
ihm so verbrannt und so schwarz, wie eine  
Kohle, überliefern.

Nicio. Das gefällt mir; nun sey ich recht  
ein, daß du weislich handelst; aber dann  
kannst du auch deinen Sohn mit Gewalt zwin-  
gen, daß er sie mit zu Bette nimm.

Demea. Lachst du mich etwa aus? Du  
bist glücklich, daß du ein solches Gemüth hast;  
aber ich fühle.

Nicio. Ach! hältst du noch nicht inne?

Demea. Ich schweige schon.

Doch endlich vom Terenz auf unsern Nach-  
 ahmer zu kommen — Es ist doch sonderbar,  
 daß auch Herr Romanus den falschen Gedanken  
 des Voltaire gehabt zu haben scheint. Auch  
 er hat geglaubt, daß am Ende mit dem Cha-  
 rakter des Demea eine gänzliche Veränderung  
 vorgehe; wenigstens läßt er sie mit dem Cha-  
 rakter seines Elysims vorgehen. „Je Kinder,  
 läßt er ihn rufen, „schweigt doch! Ihr übers-  
 „häuft mich ja mit Liebkosungen. Sohn, Bru-  
 „der, Vetter, Diener, alles schmeichelt mir,  
 „blos weil ich einmal ein bißchen freundlich aus-  
 „sehe. Bin ichs denn, oder bin ichs nicht?  
 „Ich werde wieder recht jung, Bruder! Es  
 „ist doch hübsch, wenn man geliebt wird. Ich  
 „will auch gewiß so bleiben. Ich wüßte nicht,  
 „wenn ich so eine vergnügte Stunde gehabt  
 „hätte.“ Und Frontin sagt: „Nun unser Al-  
 „ter stirbt gewiß bald. (\*) Die Veränderung ist  
 „gar zu plöðlich.“ Ja wohl; aber das Sprüch-  
 wort, und der gemeine Glaube, von den uns  
 vermutheten Veränderungen, die einen nahen  
 Tod vordedeutend, soll doch wohl nicht im Ernste  
 hier etwas rechtfertigen?

Ham:

(\*) So soll es ohne Zweifel heißen, und nicht:  
 stirbt ohnmöglich bald. Für viele von  
 unsern Schauspielern ist es nöthig, auch sol-  
 che Druckfehler anzumerken.